Das Krematorium im Friedenthal, Luzern: erbaut von Architekt Albert Froelich in Zürich

Autor(en): **P.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **87/88 (1926)**

Heft 20

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-40998

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Einheiten aus Oel erzeugt, kosten heute schon bei uns etwa 13 Rp. und aus Kohle erzeugt nur 5,0 Rp. Damit werden die Brennstoffkosten für eine kWh aus einer Dieselmotorenanlage mit 33 % Wirkungsgrad 3,4 Rp./kWh gegen nur 1,5 Rp./kWh in einer Dampfkraftanlage von 29 % Wirkungsgrad. Der zunehmende Automobilverkehr und die aus Bequemlichkeitsgründen erfolgte Einführung des Oeles in den Hausbrand werden die Oelpreise aber künftig wohl noch weiter steigern. Auch die totalen Betriebskosten, Verzinsung und Amortisation inbegriffen, werden bei der Dieselanlage höher sein, als bei der Dampfanlage. Endlich dürfte die dem Dieselmotor nachgerühmte dauernde Betriebsbereitschaft bei der heutigen weitgehenden Verkettung der elektrischen Ueberlandnetze kein ausschlaggebender Grund mehr sein, Dieselmotoren in kalorischen Reservezentralen aufzustellen. Alles in allem darf man deshalb behaupten, dass die Dampfkraftanlage künftig noch mehr als bisher dem Dieselmotor überlegen sein wird und nur in besondern, meist kleinern Verhältnissen durch den Dieselmotor ersetzt werden kann.

Mit ziemlicher Sicherheit darf prophezeit werden, dass sich die *kombinierte Heizkraftwirtschaft* in allen Ländern und auch bei uns einführen wird. Wir werden in 10 bis 20 Jahren laufendes, warmes Wasser für Heizung, Bäder, Kochen, Waschen in den Häusern beanspruchen, so wie wir in den letzten Jahrzehnten das laufende kalte Wasser, Gas, Elektrizität und Kanalisation eingeführt haben. Die nötig werdenden grossen Wärmemengen wird man in Hochdruckdampfanlagen erzeugen, zuerst zur Krafterzeugung ausnützen und dann erst als Abwärme zur Heizung verwenden. Dabei fallen, wie oben dargetan, die grossen, 50 bis 60 % der eingeführten Energie betragenden Abwärmeverluste einer reinen Dampfkraftanlage weg, und die Brennstoffkosten, auf heutige Kohlenpreise bezogen, werden nur 0,6 Rp./kWh betragen. Die zeitlichen Verschiebungen zwischen Kraft und Wärmebedarf kann man nach einem Vorschlag von Brown, Boveri & Cie. durch Speicherung der Wärme in Wärmespeichern oder, in der Schweiz, durch Speicherung der Kraft mit Hilfe der Wasserakkumulierwerke ausgleichen und dadurch sowohl Wärme- wie Kraftüberschüsse und Verluste praktisch vermeiden.

Im Hinblick auf die beschriebene Entwicklung der Dampfwirtschaft darf man den Wunsch aussprechen, es möchten *alle* Energieerzeugungs-Möglichkeiten sorgfältig erwogen werden, bevor neue, teure Wasserkraft-Akkumulierwerke in unserem Lande erstellt werden.

Das Krematorium im Friedenthal, Luzern.

Erbaut von Architekt ALBERT FROELICH in Zürich.

(Mit Tafeln 16 bis 19.)

Vorbemerkung. Fragen der Friedhof-Architektur und des Krematorienbaues sollen später in einem zusammenfassenden Aufsatz von der grundsätzlichen Seite her betrachtet werden. Das Folgende beschränkt sich also auf die Beschreibung des Krematoriums Luzern, dem sich die Darstellung des Krematoriums Langenthal anschliessen wird.

Als nach langen und erbitterten konfessionellen Streitigkeiten der Plan, in Luzern ein Krematorium zu errichten, endlich verwirklicht werden konnte, bot sich dem Neubau die seltene Gelegenheit, sich dem vorhandenen Gottesacker im „Friedenthal" in unvergleichlich schöner Lage anzuschliessen. Die Bilder der Tafeln 16 bis 18 zeigen, dass diese wichtigste und dankbarste Aufgabe, die Einfügung des Krematoriums in die gegebene Landschaft, vorzüglich gelöst ist, und dass aus Friedhof und Krematorium eine Einheit geworden ist, von der in ein paar Jahren, wenn die Neuheit der Bauten nicht mehr so augenfällig sein wird, jeder mit der Baugeschichte nicht vertraute Besucher annehmen wird, es sei alles schon bei Anlage des Friedhofs so geplant gewesen. Der Mitteltrakt des Krematorium liegt in der Axe des Hauptweges der alten Anlage, seine Kuppel ist Blickziel der wundervollen Tuya-Allee, die sich in diesem geschützten Winkel zu fast italienischen Zypressen-Dimensionen ausgewachsen hat. Die in Terrassen abgetreppten Urnenhallen breiten sich als heller Abschluss dieses Gräber-Tales am jenseitigen Abhang aus, und geben damit dem ganzen Gelände Halt und Richtung. Vielleicht ist etwas befremdlich, dass der so streng axial komponierte Neubau dann doch nicht wirklich genau auf die gegebene Friedhof-Axe ausgerichtet ist, oder genauer: dass der durch den Verlauf des Hügelhanges erzwungenen Schrägstellung nicht dadurch begegnet wurde, dass man wenigstens die frontale Terrassen-Treppe in diese Axrichtung gelegt hat. Sie wäre freilich dadurch schräg, doch wohl kaum in störendem Masse schräg gegen das Haupt-Portal gelaufen, und man hätte sich für diese Lizenz auf das Vorbild der spanischen Treppe vor Trinitá dei Monti zu Rom berufen können, wo die gleiche Schwierigkeit an noch verpflichtenderer Stelle auftrat. Sehr im Gegensatz zur klassischen Architektur identifiziert eben der Klassizismus der Gegenwart Axialität mit starrer und krampfhafter Rechtwinkligkeit, wofür neben dem eben genannten auch das Beispiel der so auffälligen Schrägstellung der Nationalbank-Seitenfront zur Bahnhofstrasse in Zürich typisch ist.

Im Gesamtbild fällt diese kleine Eigentümlichkeit des Luzerner Krematoriums deshalb wenig ins Gewicht, weil sie nur für einen im Hauptweg stehenden Betrachter in Erscheinung tritt, und die Massengruppierung im übrigen sehr erfreulich wirkt. Das Verhältnis der horizontalen Hallen zum kräftig vertikalen Mitteltrakt ist klar und eindeutig, nicht ganz so klar vielleicht der Anschluss der Rechteck-Körper an den zylindrischen Kuppelbau. Es war wohl nicht zuletzt die Sorge um diesen Anschluss, wenn die Renaissance-Architekten ihre Kuppelbauten nach unten jeweils ins Rechteck übergeführt haben. Eigenartig, und in der klassischen Architektur wohl kaum nachzuweisen dürften auch die Details der Bindung des Portals an den Rundkörper sein, die nicht, wie üblich, mit Architrav und Fries, sondern mit dem bekrönenden Glied, der Hängeplatte durchgeführt ist, die hier nicht nur ihre Ausdrucksstärke, sondern sogar ihren Sinn wechselt und zur Gurte wird. Die Formensprache des Aeusseren ist erfreulich einfach, und stellt damit gerade auch im Vergleich mit frühern Krematorium-Bauten[1]) des gleichen Architekten einen sehr begrüssenswerten Fortschritt dar.

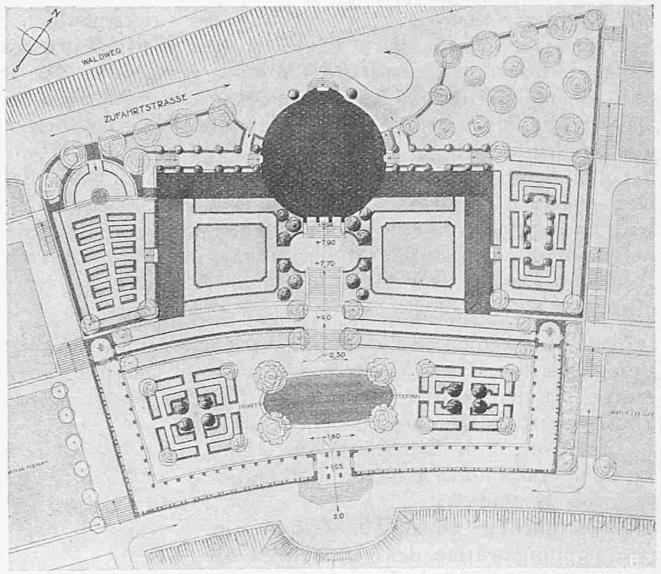
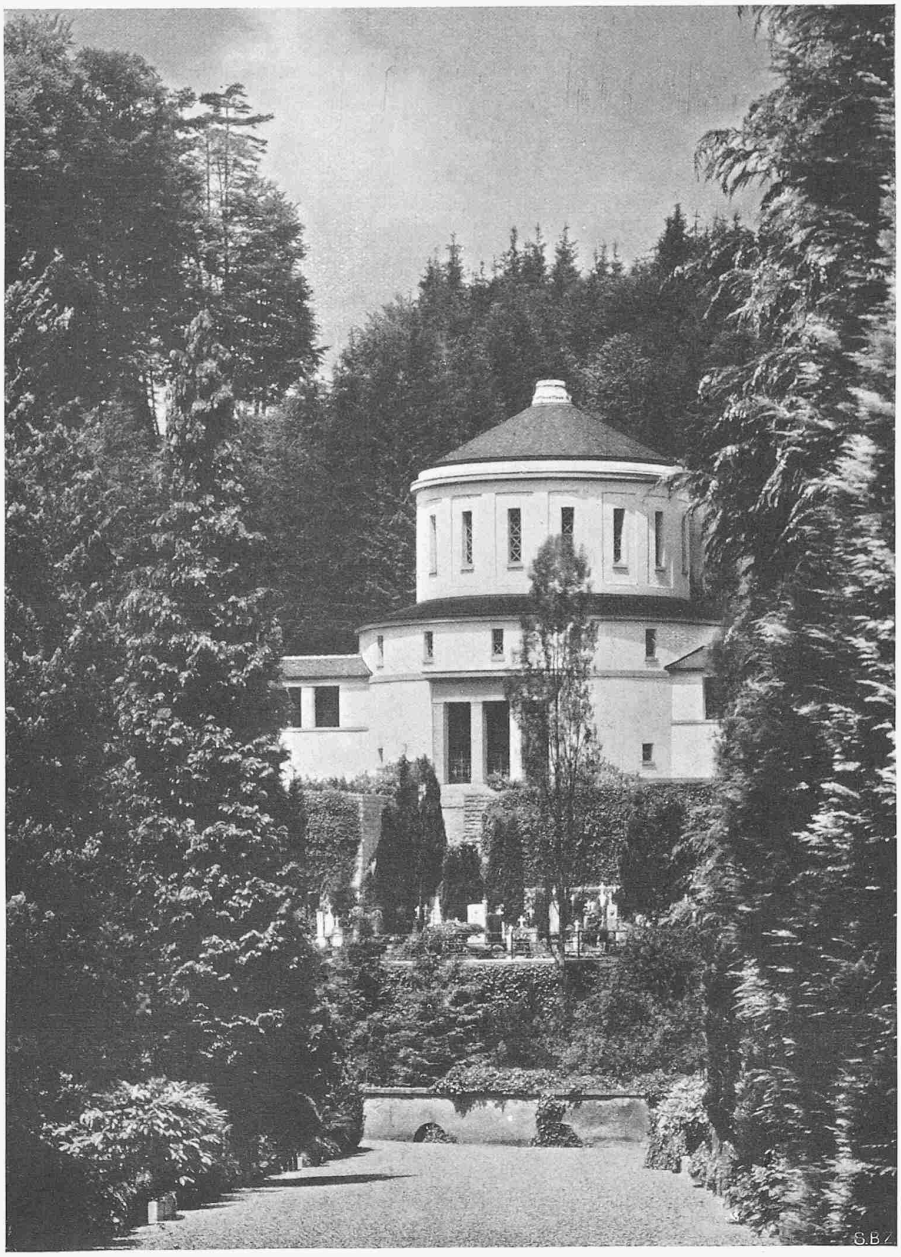
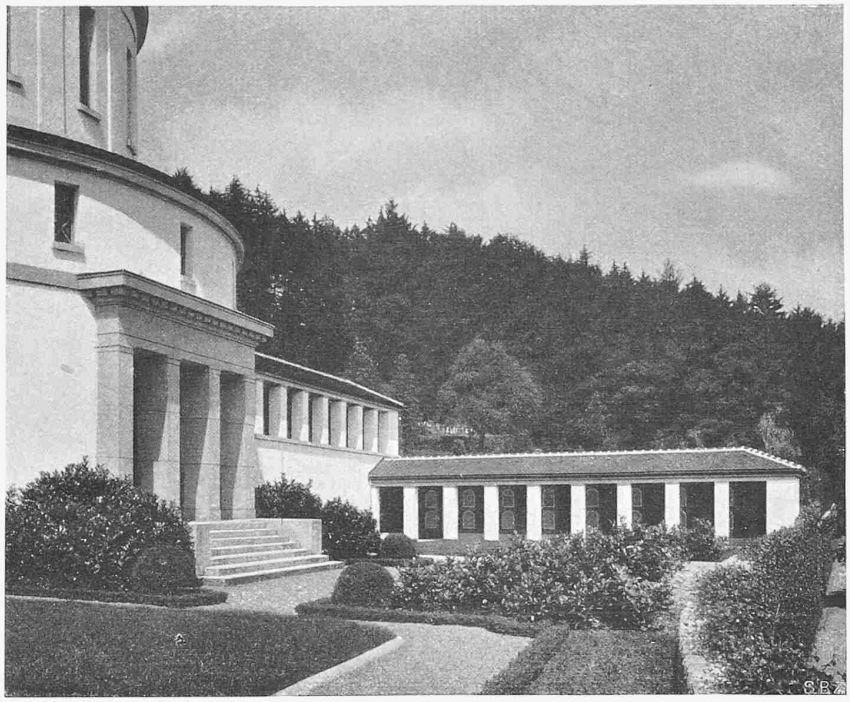


Abb. 1. Lageplan des Krematoriums im Friedenthal, Luzern. — 1 : 1000.

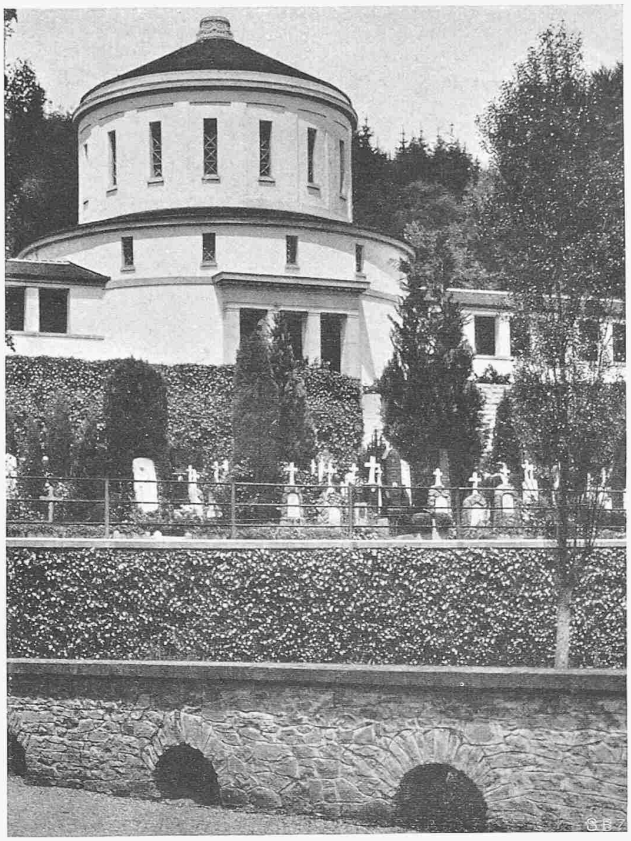
[1]) Vergl. Aarau („S. B. Z." 27. Juli 1912), Zürich (8. Juli 1916).



DAS KREMATORIUM IM FRIEDENTHAL, LUZERN
VOM MITTELGANG DES FRIEDHOFS GESEHEN
ARCHITEKT ALBERT FROELICH, ZÜRICH



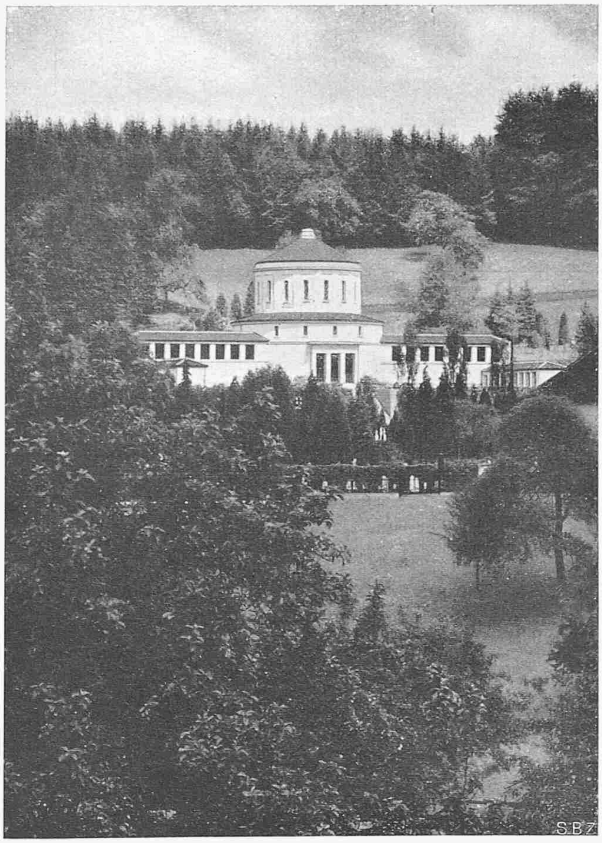
KREMATORIUM LUZERN, EINGANGSTERRASSE UND URNENHALLEN



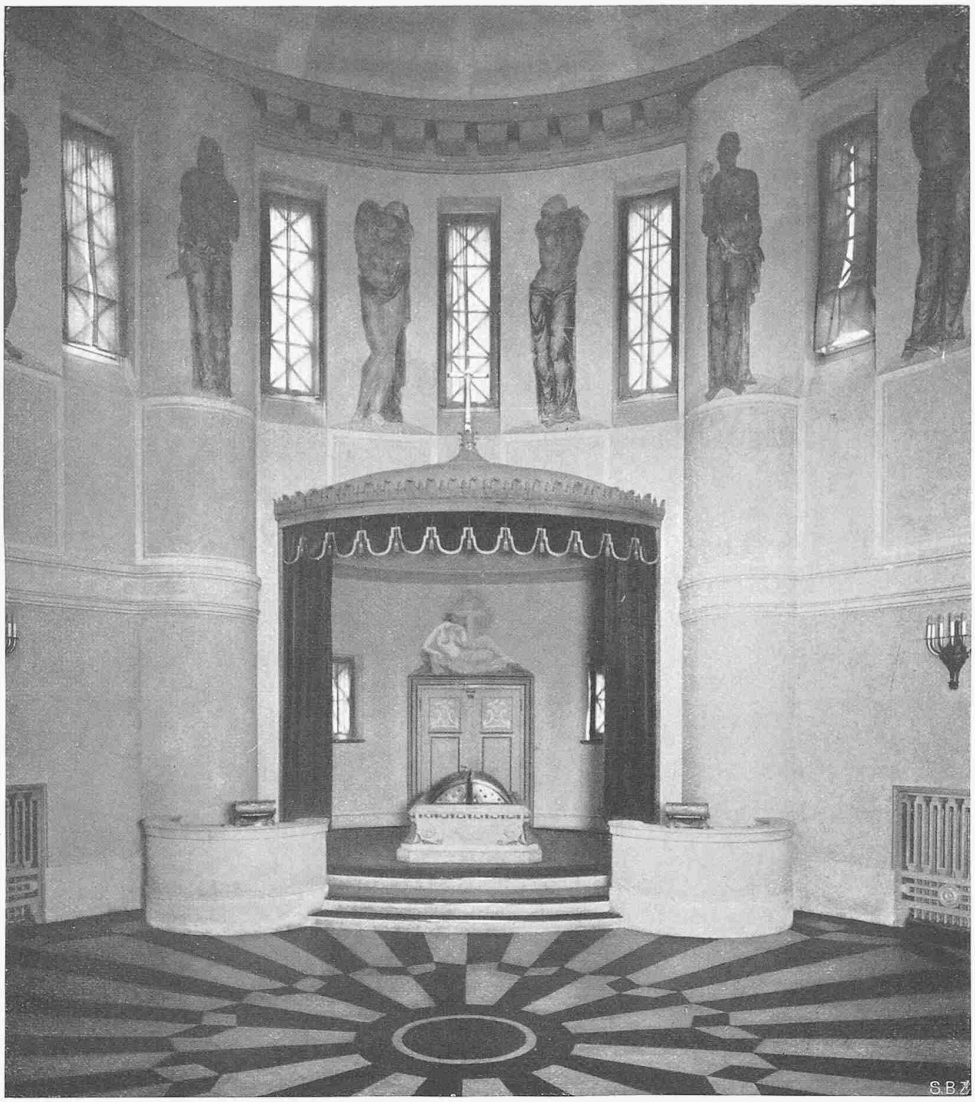
MITTELBAU, DAVOR ÄLTERE STÜTZMAUERN



DAS KREMATORIUM IM FRIEDENTHAL, LUZERN, AUS OSTEN



AUS SÜDEN GESEHEN



ABDANKUNGSHALLE MIT AUFBAHRUNGSNISCHE
IM LUZERNER KREMATORIUM
ARCHITEKT ALBERT FROELICH, ZÜRICH

Aufnahmen von H. Wolf-Bender, Zürich

Kunstdruck der A.-G. Jean Frey, Zürich

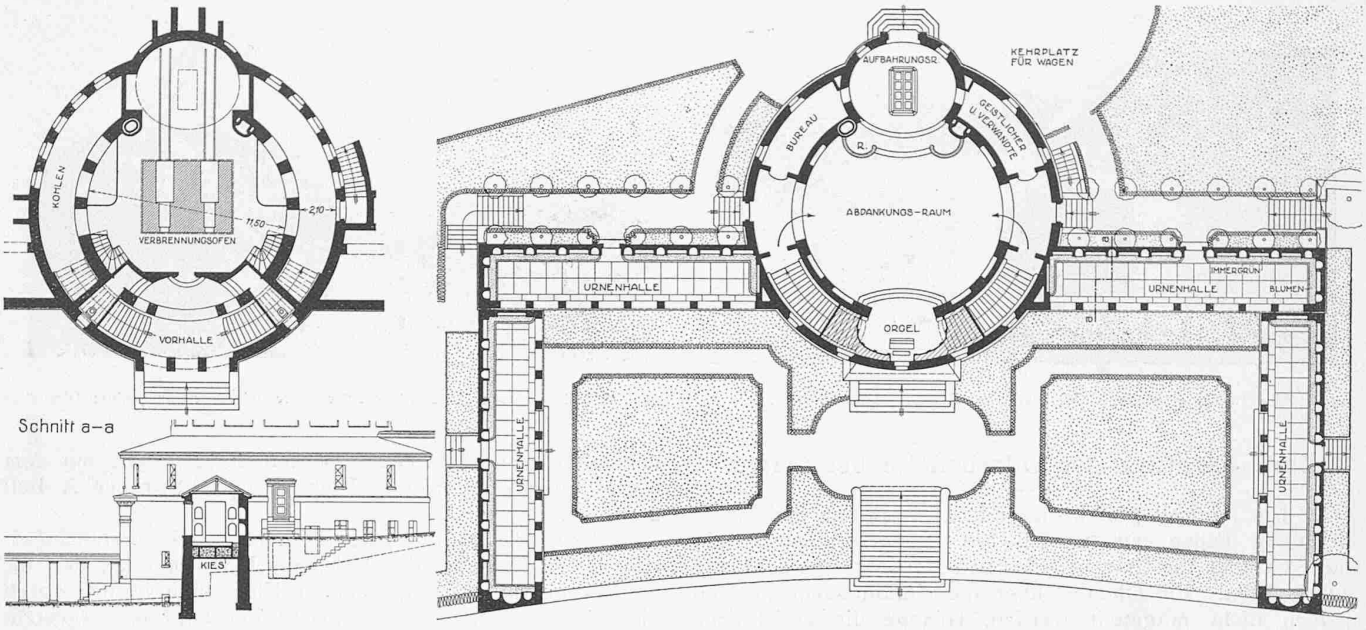


Abb. 2 bis 5. Grundrisse vom Untergeschoss und vom Hauptgeschoss, links Querschnitt durch die Urnenhalle. — Masstab 1 : 400.

DAS KREMATORIUM
IM FRIEDENTHAL
IN LUZERN

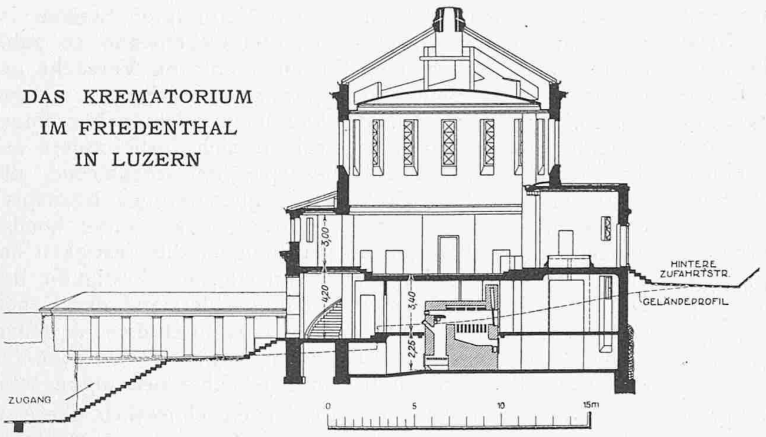


Abb. 6. Schnitt durch die Axe. — Masstab 1 : 400.

Der vom Friedhof kommende Besucher betritt das Gebäude im Untergeschoss, doch findet er die Mitteltüre, die zum Ofenraum führt, verschlossen. Er erreicht den Abdankungsraum vielmehr links oder rechts über Treppen, die dem Zylinderumfang angeschmiegt sind. Trauergäste, die zu Wagen ankommen (was bei der beträchtlichen Entfernung von der Stadt die Regel sein dürfte), halten auf der entgegengesetzten Seite, also bergwärts, und erreichen das seitliche Portal, zu dem auch die erwähnten inneren Treppen führen, durch den Vorgarten. Da es sich meist um kleine Besucherzahlen handelt, tritt diese unstreitig etwas komplizierte Verkehrsführung kaum störend in Erscheinung, indessen wirkt sie bei der strengen Axialität des Ganzen unerwartet. In der Gebäudeaxe liegt hinten, also bergwärts, das grosse Portal für die Einführung des Sarges und der Kränze unmittelbar in die Aufbahrungsnische.

Der Abdankungsraum (Tafel 19) ist in mystisches, intensives Blau getaucht, er bekommt sein Licht ausschliesslich aus dem Kranz hochgelegener Fenster, die ihrerseits wieder von blauen Vorhängen verhüllt sind; über dem Katafalk im apsidenartigen Anbau brennt eine (elektrische) Grabes-Ampel in blauer Krystallschale, sodass nur die goldglänzenden Messingketten, an denen sie aufgehängt ist, im direkten Licht funkeln. Blau, in ring- und strahlenartig angeordneten Formen abschattiert, ist auch die Flachkuppeldecke über dem grauen Kranzgesims, blau ist selbst noch die Bestuhlung; der Boden in Supership-Linoleum (einer Stiftung der Fabrik Giubiasco) zeigt ein Strahlenmuster in schwarz und grau. Der in geheimnisvolle Dämmerung gehüllte Raum wird von mehrarmigen Wandleuchtern erhellt. Das Ornamentband unter den Figuren ist graublau, einige Töne heller als die blaue Wand; die Figuren sind in der Hauptsache gelb, wirkungsvoll zum Blau kontrastierend. Die Einheit des Raumes und der Stimmung, mag man sich zu dieser selbst stellen wie man will, ist also aussergewöhnlich geschickt gewahrt. Die Figuren, wie auch sonstiger Schmuck an Supraporten u. drgl. stammen von Prof. Eduard Renggli. Der Katafalk trägt reiches goldenes Ornament, desgleichen die zwei Rednerpulte. Während der Sarg lautlos (vermittels Oelpressung) im Katafalk versinkt, steigen zu beiden Seiten metallene Klappen in Form von Zylindersegmenten auf, die den Blick nach unten, in den Ofenraum verwehren; während dieses von Orgelklängen begleiteten Vorganges, schliesst sich, ebenfalls automatisch, der tiefviolette, fast schwarze Samt-Vorhang mit silbergrauer Borte, der ebenfalls vom Ofenraum aus betätigt wird. An technischem Komfort der Inszenierung wird somit ein Aeusserstes geboten, sodass der Luzerner Feuerbestattungsverein auf sein wohlgelungenes Werk mit Recht stolz sein darf.

An bautechnischen Daten ist zu vermerken: Der Verbrennungsofen steht in einem zweiten Untergeschoss, zum Teil im Felsen des Hügels, sodass für die Kamine die erforderliche Höhe von 18 m erreicht wurde, ohne dass sie aus dem Baukörper herausragen (wovor man allgemein eine merkwürdige Scheu zu haben scheint). Von vornherein ist Platz für einen zweiten Krematiönsofen vorgesehen; die Züge dieser Oefen führen beidseits der Aufbahrungs-Apsis empor, im Abdankungsraum als zylindrische Körper sichtbar, um sich im Dach zu vereinigen. Der Verbrennungs-Ofen, ein Koksgenerator, wurde von der Firma Walser & Cie. (Winterthur) erstellt; die Heizung des Raumes erfolgt durch einen besonderen Heizkessel. Die Gebäude sind in Stampfbeton ausgeführt, mit gleichzeitig betonierter, innerer Schlackensteinauskleidung, das Dach in Eisenbeton. Die Kosten der ersten Bauetappe (Hauptbau mit Stützmauer) beliefen sich auf 280 000 Fr., die der sämtlichen Urnenhallen, Urnenhaine und Umgebungsarbeiten auf weitere 120 000 Fr. Im Boden der Urnenhallen sind Fächer verschiedener Grösse betoniert, die als Urnengräber dienen, und dann mit horizontalen Steinplatten verschlossen werden; ausserdem weisen sie die üblichen, hier angenehm locker verteilten Urnen-Nischen in der Rückwand auf. P. M.